

Diese Zeitung erscheint jede Woche Sonnabends. Preis pro Quartal durch die Post bezogen 1 M. Eingetragen in die Postzeitungsliste Nr. 6482.

# Der Proletarier

Anzeigenpreis: Arbeitsvermittlungs- und Zahlstellen-Anzeigen die 3 getheilte Kolonnen-Zeile 50 s. Geschäftsanzeigen werden nicht aufgenommen.

## Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Verlag von M. Brey. Druck von E. A. S. Meißner & Co., beide in Hannover.

Verantwortlicher Redakteur: S. Prüll, Hannover. Redaktionsschluss: Montag mittag 12 Uhr.

Redaktion und Expedition: Hannover, Nikolaistraße 7, 2. St. — Fernsprech-Anschluss 3002.

### Osterwunder

Das ist der Geist des Winters: kalt und starr Und lichtlos sei das Land! Was sich bewegt, Er drückt es nieder mit der rauhen Hand, Was eine tiefe Kraft emporgehagt. Mit weißen Flocken deckt er gelbes Laub Und fesselt hart der Ströme rasche Fluten; Er ruft am Tag die Nacht und läßt das Licht In grauen Nebeln mitleidlos verbluten.

Still sei die Erde, atemstill und tot Und unbelebt vom heißen Drang der Kräfte! Indessen so der Sieger Winter droht, Quillt schon empor das Heer der Frühlingsäfte. Half es ihm je, daß er den Sturm entfacht Und Knospen brach mit seiner Faust, der rauhen? Die junge Kraft, sie war und blieb am Bauen Und frische Triebe sproßten über Nacht.

Und in die trüben Tage warf das Licht Hell und erwärmend sei. Strahlengarben, Und wo du hinschaust, schmückt sich alles Land Mit hellem Grün und frohen Wunderfarben. Der Sieger einst, er wandte sich zur Flucht; In weiche Erde dringt nun Pflug und Spaten; Die Wasser stürzen rauschend aus der Schlucht Und tränken Blüte, Knospe, Keim und Saaten.

O größtes Osterwunder! Jahr für Jahr Zeigst du uns so ein Bild des eignen Strebens: Es drückt der Segner kaltgesinnte Schar Rauh auf die besten Kräfte unsres Lebens. Zurück! so tönt ihr starres Herrscherwort; Zurück - und bleibt geduldig in der Tiefe! Uns aber ist, als ob der Frühling riefte Zum frohen Bauen fort und immerfort.

Was in den Herzen quillt mit heißer Macht, Was in den Sinnen lebt mit starken Trieben, Was jeder Tag befiehlt: Erkennt und schafft! Von keiner Macht wird's, keinem Haß zerrieben. Und wick't's im stillen einmal eine Zeit, So ruh't's doch nicht und wird uns niemals sterben. Es kommt der Tag, dann steht es kämpfbereit In Frühlingskraft, um Licht und Brot zu werben! e. p.

### Noch ist nicht Auferstehungstag!

Noch starrt die ganze Welt in Wajen, So grauenvoll wie nie zuvor; Noch scheint zum Schlachtfeld sie geschaffen Und nicht zum bunten Blütenflor. Noch tobt der Krieg mit seinen Schrecken Und treibt den Segen aus dem Land, Und drückt dem Fleiß ein Bettelsteden, Dem Raub ein Zepter in die Hand.

Robert Seidel.

Am Ostermorgen ist der gekreuzigte Gottessohn von den Toten auferstanden, um seine Gottheit zu manifestieren und um auf Erden sein Reich des Friedens und der Nächstenliebe zu errichten. So lehrt's die Kirche seit fast zwei Jahrtausenden. Wer daran glaubt — niemand von uns hindert ihn; wir schließen niemand aus unsrer Gemeinschaft aus, der das Osterevangelium für unantastbare Wahrheit hält.

Aber wir fordern von ihnen das Recht, am Osterfeste unsern Glauben bekennen zu dürfen. Und der vermengt sich an jedem Auferstehungsfeste mit dem hohen Liede des menschlichen Leidens und der Erlösung; höher und gewaltiger und weltumfassender als in der Gegenwart ist dieses hohe Lied noch niemals erklingen aus den Reichen der Millionen von Ausgebeuteten und Unterdrückten. Denn die Massen der Vergangenheit litten, ohne zu wissen. Sie glaubten nur. Die römischen Proletarier, die unter den furchtbaren Wehen des verfaulenden Römerreiches schmachteten, glaubten an eine weltliche Erlösung, nicht an eine seelische nur, wie man uns glauben machen will; sie hofften auf die nahe Wiederkehr Christi, von der sie die Zerschmetterung ihrer Bedränger und Bürger, die Aufrichtung eines tausendjährigen Reiches der Brüderlichkeit und Glückseligkeit erwarteten. Sie glaubten, höhere Mächte walteten über ihnen, Gottheiten bestimmten ihre Schicksale und lenkten ihr Dasein. Sie glaubten, daß kommen werde ein großer Tag des Gerichts über alles Schlechte und daß siegen werde unter Erlegung schwerer Sühneopfer für die gehäuften Schuld der Zeiten Jehovas Sache zum Heil des Volkes. Und so erwartete man all die Jahrhunderte hindurch die Sendung des Heils vom Himmel, das Kommen des Erlösers. Wenigstens die Armen und Elenden. Die Reichen schufen sich inzwischen den irdischen Himmel, die irdische Glückseligkeit.

Aber die Jahrhunderte rollten vorüber, das tausendjährige Reich blieb aus, die Hoffnungen auf die Wiederkunft Christi trugen. Die ökonomischen Verhältnisse waren damals noch nicht dazu angetan, die sozialistischen Tendenzen des Urchristentums allgemein zu verwicklichen. Soweit es in ihrer Macht stand, suchten die Christen der ersten Jahrhunderte ihre brüderliche Auffassung der Nächstenliebe zu betätigen. Sie führten Gütergemeinschaft ein, sie taten sich in Gemeinden zusammen, in denen die Genutzmittel allen gemeinsam waren, — kurzum: daß der kommunistische Zug im Urchristentum sehr stark war, beweist die Tatsache, daß noch im sechsten Jahrhundert, als das Christentum längst Staatsreligion geworden und hierarchisch verknöchert war, Gregor der Große schrieb: „Es genügt nicht, daß man andern ihr Eigentum nicht nimmt, man ist nicht schuldlos, solange man Güter sich vorbehält, die Gott für alle geschaffen hat. . . . Wenn wir mit denen teilen, die in der Not sind, dann geben

wir ihnen nicht etwas, was uns gehört, sondern was ihnen gehört. Es ist nicht ein Werk der Barmherzigkeit, sondern die Zahlung einer Schuld.“

Von diesem Kommunismus ist, wie man weiß, das heutige Christentum abgekommen, schon seit Thomas v. Aquino. Und abgekommen sind Hunderttausende ehemals Gläubige auch von dem Glauben an die Wiederkehr eines himmlischen Erlösers. In einem noch nie erlebten weltgeschichtlichen Massenprozeß offenbart sich das wahre Seelenleben unsrer Zeit. Die Träger der bedeutendsten Erscheinung unsrer Zeit, nämlich der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Massenkämpfe der Gegenwart, die aufgeklärten Arbeiter, die an der Neugestaltung der menschlichen Gesellschaft, am Siege des unverjährbaren Rechtes der Arbeit schaffen, die die Beseitigung der vom Christentum als zu Recht bestehend erklärter Klassenherrschaft anstreben, die haben erkannt, daß für sie der Auferstehungstag noch nicht angebrochen ist. Die blicken — und ihrer sind viele Millionen! — über das Golgatha bei Jerusalem hinaus in den langen Passionsweg, den die Menschheit durchgemessen hat; ihre Blicke ruhen auf der Menschheit Golgatha, auf den Gräbern der unzähligen Märtyrer, die Gut und Glück, Blut und Leben hingegeben haben für die erlösende Idee, die sie besaßen. Sie wissen, daß nicht Gnade oder Unnade eines Herrn ihr Los entscheidet, sondern die unpersönliche kollektive Macht des Kapitals sie niederhält; sie wissen, daß ihr Auferstehungsfest nicht kommt, bevor nicht die Kapitalmacht besiegt ist, die heute die Massen hin und her schleudert zwischen dem Fegfeuer der Beschäftigung und der Hölle der Arbeitslosigkeit, zwischen Werkstatt und Straße. Sie wissen, daß nicht ein einzelner sie erlösen kann. Immer wuchs die Erlösung von bestimmten Rebellen aus dem nie rastenden Menschengeist; auf den Flügeln der Idee eilten die Märtyrer der Menschheit voraus auf dem Passionswege, der zur Erlösung führt. Noch ist die Menschheit nicht am Ende dieses Weges; noch hat sie schlimme Leidenstationen zu überwinden, noch hat sie ihr Golgatha, denn noch hat sie die Menschwerdung der Menschheit nicht vollbracht.

Noch nicht! Aber — und dieses „Aber“ ist unser herrlicher Oberglaube! — die besten Kräfte der Völker sind am Werke, sie zu vollbringen, und dieses Werk wird, wenn auch unter neuen Kämpfen und Leiden, ganz gewiß gelingen. Und dann feiern wir unser Auferstehungsfest. Denn für uns ist die Erlösung der Menschheit kein Mythos mehr, sondern eine Entwicklung, an der die Massen mitmachen. Schon heute kürzen die Legionen der unschuldig zur Zwangsarbeit Verurteilten das Fegfeuer der Werkstatt täglich ab durch die Achtstundebewegung und bewahren viele Kameraden davor, in die Hölle der Arbeitslosigkeit hinabgeschleudert zu werden. Sie vermindern die Qualen jenes Fegfeuers durch Arbeiterschutzgesetze und Gewerkschaften, die Schrecken dieser Hölle durch öffentliche und gewerkschaftliche Einrichtungen. Und sie kämpfen um politische Freiheit, um das Angeficht eines Herrn überhaupt nicht schauen zu müssen, sondern als Gleiche mit Gleichen das allgemeine Beste mitzubestimmen. In der Welt ihres Empfindens ist kein Raum mehr für den Gedanken fremder Gnade. Kein einzelner kann ihnen abnehmen, was auf ihnen lastet an Sorge und Leid; sie wissen, daß sie sich durch dieses Dasein bis zum letzten Ende hindurch kämpfen müssen, wissen, daß es ein gefährlicher Glaube ist, von fremder Macht

Erlösung zu erwarten, denn er verführt zu leicht die Menschen, ihr tätiges Glück zu verträumen. Diese Massen sind nicht mehr so bequem, zu denken, daß einer zu leisten vermöchte, was doch alle vollbringen müssen. Sie fühlen, daß die Qualen des einzelnen aus den Qualen der Gesamtheit fließen, daß der einzelne also nur auferstehen kann in der Auferstehung aller. Das ist ihr Oberglaube.

Aber wir glauben nicht nur, wir wissen auch. Denn die Erfahrung lehrt uns, daß eine fortschreitende Entwicklung in Wissenschaft, in der Gesellschaft und in der Natur stattfindet. Immer mannigfacher wird das Wissen, immer mannigfacher werden die Lebens- und Genutzmittel, die sich die menschliche Gesellschaft zu erwerben vermag, immer mannigfacher wurden die Organe und Fähigkeiten der später im Vergleich mit den früher entstandenen Arten. Von der Monere (dem einzelligen, nur mit Mikroskopen wahrnehmbaren Lebewesen) bis zum Menschen: welche gewaltige Entwicklung! Der Ahne von Goethe, Marx und Laßalle — ein Pflücker, das sich geschlechtslos durch Teilung vermehrte! All das zeigt uns, daß, wenn unsre Erde einst untergegangen sein wird, wenn sie aus der Zeit fortschreitender Entwicklung zum Untergang verurteilt ist, neue Weltkörper entstehen werden mit immer mannigfaltigeren Entwicklungsmöglichkeiten, so wie Goethe es uns lehrt:

„Und ungeschaffen das Geschaffne, Damit sich's nicht zum Starren waffne, Wird ewiges, lebend'ges Tun; Und was nicht war, nun will es werden In reinen Sonnen, farb'gen Erden. In keinem Falle darf es ruhn. Es muß sich regen, schaffend handeln, Erst sich gestalten, dann verwandeln, Nur scheinbar sich's Momente still. Das Ewig regt sich fort in allen. Denn alles muß in nichts zerfallen, Wenn es im Sein beharren will.“

In diesem Sinne erweitert sich die Ueberzeugung des Proletariats von der Zukunft der eigenen Klasse zu dem Glauben an die Zukunft der Welt. Aber:

„Doch glauben wir nicht nur und hoffen, Wir wirken auch für Recht und Brot, Und kämpfen, bis uns Herz getroffen Uns hat der Meisterhühe Tod.“

### Erdrosselung des Koalitionsrechtes mit Polizeischlingen.

Das unangenehme Schreien der Scharfmacher aller Schattierungen nach einem Verbot des Streikpostenstehens ist von Erfolg gewesen. Die wiederholt gestellten Anträge seitens der Konservativen im Reichstage, durch ein besonderes Gesetz das Streikpostenstehen zu verbieten, sind zwar abgelehnt worden, aber die Scharfmacher haben sich dadurch nicht entmutigen lassen. Die Agrarier und Grobkundhändler, die geborenen Terroristen, die jeden Augenblick bereit sind, alle Volksrechte niederzutreten und die Arbeiterklasse zu rechtlosen Sklaven zu machen, verlegten nach ihren Mißerfolgen im Reichstage das Kampffeld in den preussischen Landtag. Unter der falschen Maske, „Schutz der per-

jönlichen Freiheit" ging man in der preussischen Sunterkammer dem Koalitionsrecht zu Leibe. Im Reichstage kämpften die Reaktionsäre unter dem Schlachtraf: „Schutz den Arbeitswilligen! Gemeint war aber immer dasselbe, nämlich, Schutz des Geldfacks. Draußen tobte der Kampf weiter. Die Waffen in diesem Kampfe sind Verleumdung und Beschimpfung der Gewerkschaften. Da der Geldfack bedroht ist und die Streiks für Arbeiter von Erfolg sind, wenn sie durch ihre Streikposten die Arbeitsuchenden über das Bestehen eines Streiks und seine Ursachen aufklären, so mußte das Streikpostenfischen unter allen Umständen verboten werden. Ging es nicht mit Hilfe von Parlament und Gesetzgebung, so eben ohne dieses.

Die preussische Regierung, als treuer Wahrer von Geldfackinteressen, hat den klaffenden Scharfmachern durch den Polizeiminister v. Dallwitz im Landtage erklärt, daß an sämtliche Oberpräsidenten der preussischen Provinzen Anweisungen ergangen sind, Polizeiverordnungen „zum Schutze der persönlichen Freiheit und des Eigentums“ zu erlassen. Der Oberpräsident von Schlesien hat denn auch prompt folgende Polizeiverfügung angeordnet:

„Auf Grund der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (Gesetzammlung S. 265), des § 10 Teil 2 Titel 17 des Allgemeinen Landrechts, des § 366 Ziffer 10 des Reichsstrafgesetzbuchs sowie der §§ 137, 139 und 141 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (Gesetzammlung S. 195) wird mit Zustimmung des Provinzialrats für die Provinz Schlesien verordnet, was folgt:

- § 1. Den Anordnungen der polizeilichen Aufsichtsbeamten, die
  - a) zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung, insbesondere zum Schutze der Personen und des Eigentums,
  - b) zur Erhaltung der Ruhe, Sicherheit, Ordnung und Bequemlichkeit des Verkehrs auf den öffentlichen Wegen, Straßen, Plätzen oder Wasserstraßen

geworfen werden, ist Folge zu leisten.  
 § 2. Zuwiderhandlungen werden, soweit nicht die im § 366 Ziffer 10 des Reichsstrafgesetzbuchs angedrohte Strafe (Geldstrafe bis zu 60 Mark oder Haft bis zu 14 Tagen) eintritt, mit einer Geldstrafe bis zu 60 Mark und im Falle des Unvermögens an deren Stelle mit entsprechender Haft bestraft.

§ 3. Die denselben Gegenstand regelnden Vorschriften der Bezirks-, Kreis- und Ortspolizeiverordnungen werden aufgehoben.

§ 4. Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Bekanntmachung in Kraft.

Breslau, den 26. Februar 1914.

Der Oberpräsident der Provinz Schlesien,  
 gen. von Guenther.

O. P. I. A. 396. (L. S.)

In dieser Polizeiverordnung steht zwar kein Wort vom Verbot des Streikpostenfischens, aber wer im öffentlichen Leben einigermaßen Bescheid weiß und wer die Motive kennt, die zu dieser Polizeiverordnung geführt haben, der weiß, daß sich dieser oberpräsidiale Akt einzig und allein gegen die Gewerkschaften und das Streikpostenfischen richtet. Denn in der Sitzung des preussischen Landtags vom 11. Februar d. J. haben die Ober-Scharfmacher, vor allem die Ultraliberalen Köchling und Fuhrmann und der freikonserervative Freiherr v. Jedlich, bei der Beratung des national-liberalen Antrags auf Erhöhung „Schutz der persönlichen Freiheit“ (wie harmlos das klingt!), mächtig gegen die Gewerkschaften gepölkelt und darauf hingewiesen, daß auf Grund des Landrechts und des § 366 des Strafgesetzbuchs durch Polizeiverordnungen sich das Recht des Streikpostenfischens tatsächlich aufheben läßt. Fuhrmann erklärte unter anderem:

„Wir machen kein Hehl daraus, daß wir unter der Anwendung des herrschenden Reichs- und Landesrechts, wenn es die Umstände erfordern, auch ein tatsächliches Verbot des Streikpostenfischens verhängen, sobald ein solches zur Sicherung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung notwendig ist.“

Darauf gab der Minister v. Dallwitz die Erklärung ab, daß er die Oberpräsidenten angewiesen hat, Verordnungen zu erlassen, laut welchen jedes Streikpostenfischen unter Strafe gestellt werden kann. Er fügte noch hinzu, daß bereits für die Provinzen Rheinland und Westfalen solche Verordnungen probeweise erlassen worden sind und von den obersten Gerichten als rechtmäßig anerkannt wurden. Man erhofft daraus, daß die Regierungsmänner als generale Tendenz des Ultraliberalismus schon lange die Polizeischlägen gedreht haben und sich erst von den Gerichten bescheinigen lassen, ob sie auch gebrauchsfähig sind. Man will diesen Polizeiverordnungen ihre rechtliche Grundlage geben auf Grund des § 366 Ziffer 10 des Strafgesetzbuchs. Der erwähnte Paragraph bedroht mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder Haft bis zu vierzehn Tagen Gehörlose, „wer die zur Erhaltung der Sicherheit, Bequemlichkeit, Reinlichkeit und Ruhe auf öffentlichen Wegen, Straßen, Plätzen oder Wasserstraßen erlassenen Polizeiverordnungen übertreut.“ (S. 1. „Proletariat“, Seite 74. Nr. 12 dieses Jahres.)

Bei der Schaffung des Strafgesetzbuchs 1850 bis 1870 hat aber weder der Gesetzgeber noch sonst ein Mensch daran gedacht, aus dem § 366 eine Strafe zur Erhöhung des Koalitionsrechts zu machen. Was man also auf anderem Wege nicht fertig bringen konnte, hat man eben auf diesem Wege, unter Umgehung von Parlament und Reichstag, fertig gemacht. Man hat solange gesucht und endlich, bis man einen „Rechtsparagrafen“ fand, der sich zu einer Strafe gebrauchen ließ.

Das ist der heimliche Schlüssel des Streikpostenfischens, daß es unter Vermeidung aller rechtlichen Schwierigkeiten aber trotzdem strafbar ist. Dann hat jeder Schwamm des Rechts, dem friedlich kämpfende Arbeiter streikpostenfischen verweigern. Bei Nichtbefolgung kann der Streikpostenfischer bestraft werden. Das ist die „Rechtsparagrafen“ des Streikpostenfischens, die die Arbeiter für die Vermeidung des Streikpostenfischens dürfen oder nicht. Dem Beispiel des Oberpräsidenten von Schlesien werden zweifellos die übrigen Oberpräsidenten folgen, und schließlich machen es dem reaktionären Preußen und dem Bundesrat nach. Durch allseitig ungezielte Eingriffe der Polizei in die wirtschaftliche Tätigkeit der Arbeiter hat man schon früher in manchen Orten das Streikpostenfischen fast unmöglich gemacht. Durch diese Strafmaßnahmen, Beschränkungen und Verurteilungen werden die streikpostenfischen Arbeiter über sich ergehen lassen. Das wird nunmehr allgemein sein. Dafür hat schon der Minister Dallwitz gesorgt, indem er die Vermeidung des Streikpostenfischens als ein Verbrechen festsetzte.

„Ingleich tritt es für eine angemessene Instruktion der Polizeibeamten durch die vorgelegten Dienststellen Sorge zu nehmen, damit von der erweiterten Polizeiverordnung auch ein angemessener Gebrauch gemacht wird.“

Das beschämte Verbot, das es sich nicht zweimal sagen lassen, möchte man auf Streikpostenfischen zu machen und Anzeigen zu erstatten, ist ohne weiteres klar. Und die Gerichte werden den Streikpostenfischer

verurteilen, sobald ein Polizist als Zeuge aussagt, daß er der Meinung war, durch den Streikpostenfischen hätte die öffentliche Ruhe, Ordnung und Sicherheit gefährdet werden können. In Deutschland besteht zwar keine Klassenjustiz — wenigstens behaupten dies die Anbeter der heutigen Klassenherrschaft —, daß aber gegen streikpostenfische Arbeiter unerhörte Urteile gefällt werden, ist jedem bekannt. Welcher Geist auf den deutschen Gerichtshöfen herrscht, zeigte sich zu jenseits vieler Male auch voriges Jahr in Breslau. Vor der dortigen dritten Strafkammer stand einer unserer Kollegen, weil er einen Arbeitswilligen durch Worte habe „nötigen“ wollen, am Streik teilzunehmen. Das Urteil lautete auf sechs Monate Gefängnis, und in der Urteilsbegründung sagte der Landgerichtsrat Klent unter anderem:

„Ich bin der Meinung, daß wir gar keine schärferen Bestimmungen gegen den Terrorismus brauchen. Wir kommen mit den bestehenden Bestimmungen ganz gut aus, die ja mehrjährige Gefängnisstrafe zulassen. Wenn auf hohe Strafen erkannt wird und mehr Anzeigen erstattet würden, erübrigen sich neue Gesetze.“

Die neuen Polizeiverordnungen geben nun den Polizisten Gelegenheit, mehr Anzeigen zu erstatten, und die Gerichte bekommen Gelegenheit, schwere Strafen über die um mehr Brot kämpfenden Arbeiter zu verhängen. Die Scharfmacher haben zweifellos durch die ihnen zuliebe erlassenen Polizeiverordnungen einen Sieg errungen. Sie betrachten dies aber nur als eine Abschlagszahlung und schreiten weiter nach vollständiger Entrechtung der Arbeiter. Anscheinend befürchten sie, daß es hier oder da doch Polizeiergane geben könnte, die auf Grund der jetzigen Verfügung nicht ohne weiteres jedes Streikpostenfischen illusorisch machen würden. Auf der Tagung der „Vereinigung der Arbeiterverbände“, die in Berlin am 13. März stattfand, wurde abermals mächtig gegen die „Willkür der Gewerkschaften“ gewütet und beschlossen, eine Kommission einzusetzen, die positive Vorschläge machen soll, wie man am besten die Tätigkeit der Gewerkschaften vollständig lahmlegen könnte. Der neueste Streich gegen die Gewerkschaften genügt also den Scharfmachern nicht; nach wie vor erheben sie ihr heuchlerisches Geschrei gegen den Terrorismus der Gewerkschaften, sie, die selber den brutalsten Terror auf allen Gebieten üben.

Das eine steht fest: durch die erlassenen Polizeiverordnungen werden die Arbeiter in ihrem Befreiungskampfe weit mehr schikaniert und verfolgt als jeher. Der Gewerkschaftsbewegung als Ganzes und auch dem einzelnen Kämpfer werden weit mehr Opfer aufgelegt werden, mancher brave Arbeitmann wird im Kampfe gegen das Ausbeutertum in den ausgeworfenen Polizeischlingen hängen bleiben, aber die Weiterentwicklung der Gewerkschaften, ihre segensreiche Tätigkeit und den Kampf um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen wird man trotz alledem nicht hindern können.

Das Verhalten der Behörden und die Rücksichtslosigkeit der Scharfmacher werden und müssen dazu beitragen, daß die Erbitterung der Arbeiter gegen die auf Recht und Gesetz pfeifenden Koalitionsräuber immer stärker wird und daß jeder organisierte Arbeiter nun erst recht unermüdet in den Reihen der Unorganisierten unsere Ideen verbreitet und für Stärkung der Organisation sorgt. Jeder organisierte Arbeiter muß angesichts eines solchen Treibens unsrer Gegner seine ganze Kraft in den Dienst der Organisation stellen, er darf vor Opfern nicht zurückschrecken, wenn die Organisation sie von ihm fordert. Mag die Reaktion wüten und toben, wir werden unsern Mann stellen und Opfer bringen, dann wird die Zukunft unser werden.

W. K.

## Die internationale Gewerkschaftsbewegung im Jahre 1912.

Das Jahrbuch der internationalen Gewerkschaftsbewegung erscheint jeben zum zehnten Male. Neben allgemeinen Berichten und Uebersichten über die internationale Bewegung, die der Präsident des Internationalen Gewerkschaftsbundes, C. Legien, erstattet, enthält er Originalberichte von den Landeszentralen in 20 verschiedenen Ländern sowie im zweiten Teile die Berichte von 25 internationalen Berufssekretariaten.

Die Zahl der in den einzelnen Ländern überhaupt organisierten und der den Landeszentralen Angehörigen ist aus folgender Tabelle ersichtlich:

	Zahl der Gewerkschaftsmitglieder		der Landeszentrale angehörend	
	1911	1912	1911	1912
1. Großbritannien	3 010 246	3 010 346	881 482	874 281
2. Frankreich	1 029 238	1 084 413	450 000	387 000
3. Belgien	189 455	231 805	77 224	116 082
4. Niederlande	133 689	169 144	52 235	61 535
5. Dänemark	128 224	139 012	105 269	107 067
6. Schweden	116 500	121 866	80 129	85 522
7. Norwegen	53 820	69 975	53 475	60 975
8. Finnland	19 640	23 839	19 640	20 989
9. Dänisch-Indonesien	3 061 042	3 217 271	2 339 785	2 553 162
10. Österreich	496 263	524 811	421 905	428 363
11. Bosnien-Herzegowina	5 587	5 522	5 587	5 522
12. Armenien-Slawonien	8 591	6 783	7 182	5 538
13. Ungarn	95 184	111 966	95 180	111 966
14. Serbien	8 237	5 000	8 237	5 000
15. Rumänien	6 000	9 708	6 000	9 708
16. Schweiz	78 119	86 313	78 119	86 313
17. Italien	709 943	869 502	384 446	320 912
18. Spanien	80 000	100 000	80 000	1 000 000
19. Vereinigte Staaten	2 282 361	2 496 000	1 775 000	2 054 526
<b>Zusammen</b>	<b>11 532 218</b>	<b>12 368 103</b>	<b>6 900 995</b>	<b>7 394 461</b>

Rechnet man zu den überhaupt organisierten die Gewerkschaften in Süd-Afrika mit rund 100 000, in Neu-Seeland mit 60 000, Australien mit 433 200 und Bulgarien mit rund 10 000 Gewerkschaftsmitgliedern, so ergibt sich, daß ohne Rußland, Süd-Amerika und ohne die national-kanadischen Organisationen insgesamt 12 971 903 Gewerkschaftsmitglieder vorhanden sind.

Zu den den Landeszentralen Angehörigen kommen noch die Gewerkschaften des Transvaal und in Neu-Seeland, die im Jahre 1913 ihren Beitritt beschloßen. Auch die Gewerkschaften des australischen Kontinentes dürften bald einen solchen Beschluß fassen, so daß die Zahl der im I. G. B. vereinigten Gewerkschaftsmitglieder dann rund 8 Millionen beträgt.

Die Jahreseinnahme und -ausgabe aller Gewerkschaften betrug in 15 reichenden Ländern 180 bzw. 144 Millionen Mark, der Kassenbestand in 13 Ländern sogar 240 Millionen Mark. Hierbei fehlen die Angaben besonders aus Frankreich, Spanien, Vereinigten Staaten usw.

Auf die dem I. G. B. angeschlossenen Organisationen entfallen von den obigen Zahlen: Jahreseinnahme 107,86 Millionen Mark,

Jahresausgabe 83,68 Millionen Mark, Kassenbestand 113,50 Millionen Mark. Hierfür lagen Berichte aus Großbritannien, Frankreich, Italien, Spanien und Vereinigte Staaten, also für über Hälfte der angeschlossenen Mitglieder nicht vor.

In Großbritannien gehören weniger als ein Viertel der englischen Gewerkschaften der Landeszentrale an. Neuerdings entfalten sie aber auch eine segensreiche Tätigkeit durch die systematische Förderung der Verschmelzungsbestrebungen.

Aus Frankreich wird besonders über die Stellungnahme letzten Gewerkschaftskongresses zu wichtigen Tagesfragen berichtet. Haltung gegenüber den politischen Parteien, Altersversorgungsgesetz, politische Ausnahmegeetze, Arbeitszeitverkürzung, Lebensmittelsteuer, Koalitionsrecht der Lehrer. Der Kongress beschloß bei Ausbruch eines Krieges in den Generalstreik zu treten. Ferner wurde für den 16. Dezember ein 24stündiger Demonstrationsstreik gegen den Krieg beschloßen.

Belgien kann über eine erfreuliche Mitgliederzunahme, 77 000 auf 116 000, berichten. Im Berichtsjahre wurden 7 Landeszentralen in Zentralverbände umgewandelt, und es verblieben nur noch 8 Verufe, die zu solch engem Zusammenschlusse noch nicht gekommen sind.

Die holländische Landeszentrale kann über gute Fortschritte berichten.

Während ihr 1907 erst 20,33 Prozent aller in Holland gewerkschaftlich organisierten Arbeiter angehörten, war diese Zahl 1912 schon auf 30,86 Prozent gestiegen.

Aus Dänemark bringt der Bericht eine besonders interessante Statistik über die Arbeitszeit aller organisierten Arbeiter.

Schweden, wo die Ereignisse des Jahres 1909 lange auf die Arbeiterbewegung lasteten, kann wieder von ermunternden Fortschritten berichten. Die Gewerkschaften haben ihre alte Schlagkraft wiedergewonnen.

Norwegen kann ebenfalls Gewinne an Mitgliedern wie auch an Ergebnissen der Lohnbewegungen buchen.

In Finnland leidet die Arbeiterbewegung immer mehr unter dem russischen Einflusse, der nach und nach jede freiheitliche Regung zu ersticken droht. Das reaktionäre Unternehmertum macht sich die Strömung natürlich gerne zunutze in seinem Widerstande gegen die Gewerkschaften. Trotzdem war es diesen sogar möglich, auf dem Gebiete der Tarifverträge vorwärts zu kommen.

Ein recht umfangreicher Bericht liegt wieder aus Deutschland vor. Während die freien Gewerkschaften, die der Landeszentrale angehören, 2 1/2 Millionen Mitglieder überschritten, stagnieren die kirchlich-Dunkleren oder liberalen Gewerkschaften mit rund 110 000 Mitgliedern. Die „christlichen“ Gewerkschaften erreichten eine Mitgliederzahl von 344 637. Ihre Zunahme beträgt 1,09 Prozent bei den freien Gewerkschaften dagegen ist eine solche von 9,02 Prozent zu verzeichnen, obwohl Unternehmertum, Regierung und die gewerkschaftlichen Gewerkschaften alles tun, ihre Entwicklung zu hindern.

Die Landeszentrale der Gewerkschaften in Oesterreich berichtet einen Verlust von etwas über 8000 Mitglieder. Derselbe ist nicht nur auf die verschärfte Reaktion und auf heftige Kämpfe gegen die immer geschlossener auftretende Unternehmertum zurückzuführen sondern auch auf den bedauerlichen Abfall gewisser tschechischer Arbeitergruppen.

In Bosnien und Herzegowina herrschen noch stark vorjämmerliche Lohnverhältnisse, wie aus einer Statistik der Krankenkassen hervorgeht. Tageslöhne von 80 Heller (68 Pf.) sind keine Seltenheit. Den Gewerkschaften obliegt also noch eine schwere Aufgabe, die besonders dadurch erschwert wird, daß das Land unter fast völlig militärischer Verwaltung steht.

Die Arbeiterschaft Ungarns durchlebte 1912 eine der auferregtesten Perioden ihrer Geschichte. Das Land machte eine durch den Krieg in den Nachbargebieten geförderte wirtschaftliche Krise durch, die zu einer großen Arbeitslosigkeit führte. Trotzdem wuchsen die Gewerkschaften über das erste Hunderttausend hinaus. Leider fehlten der Arbeiterschaft freies Rede-, Versammlungs-, Koalitionsrecht und Pressefreiheit.

Auch in Kroatien-Slawonien wirkte die Krise und die ständige Kriegsgefahr hemmend auf die Bewegung. Sogar die Versammlung wurde aufgehoben, ebenso das Versammlungsrecht.

In Rumänien sind von 133 000 Industriearbeitern 9700 organisiert. Zwar war die Mitgliederzahl schon auf 14 000 gestiegen, aber infolge von Krise und Krieg ging sie wieder zurück. Die Eisenbahnerorganisation, die schon 18 500 Mitglieder zählte, wurde durch ein Gesetz vernichtet, das einer „liberalen“ Regierung im Entstehen verdankt. Die Lohnverhältnisse sind recht schlecht. Die Arbeiter verdienen Tagelöhne von 1 Fr.

Bulgarien ist mit zwei Berichten vertreten, und zwar von den beiden rivalisierenden Landeszentralen. Beide Berichte geben ein anschauliches Bild von den Leiden und Kämpfen der Arbeiterschaft vor und während des Krieges.

Serbien hat nicht minder durch den Krieg gelitten. Die Mitgliederzahl betrug vor dem Kriege 8000, schmolz dann rasch zusammen, dürfte aber jetzt schon bald wieder auf der alten Höhe angelangt sein.

Die Landeszentrale der Schweiz liefert einen umfangreichen Bericht. Die Uebersicht über den Stand der gewerkschaftlichen Organisation zeigt eine Mitgliederzunahme der Landeszentrale von 79 100 auf 86 300, während noch 46 000 organisierte Arbeiter außerhalb der Zentrale stehen. Erfreulich ist besonders die Gründung des Finanzvereins der schweizerischen Gewerkschaften, die immer mehr zu höheren Beiträgen übergehen. Die Organisation der 150—160 000 italienischen Arbeiter, die alljährlich in der Schweiz beschäftigt werden, gehört zu den schwierigsten Problemen der Gewerkschaften.

In Italien sind zwei Drittel aller Arbeiter in der Landwirtschaft und nur ein Drittel in der Industrie beschäftigt. Organisiert sind 408 000 Arbeiter der Landwirtschaft und 452 000 Arbeiter der Industrie. Davon gehörten 639 000 oder 74,3 Prozent der freien Gewerkschaften an, davon wieder 320 000 Mitglieder der Landeszentrale.

Aus Nordamerika liegt eine detaillierte Uebersicht vor über die Ergründungen auf gesetzgeberischem Gebiete in Bund und Einzelstaaten. Zum besseren Verständnis der Gewerkschaften aber würde es zweifellos beitragen, wenn es dem amerikanischen Gewerkschaftsbunde gelingen sollte, eine alle angeschlossenen Organisationen umfassende Gewerkschaftsstatistik zu schaffen.

Der zweite Teil des Bandes behandelt die internationalen Berufssekretariate. Mit Sonderberichten sind diesmal 25 von den bestehenden 32 Sekretariaten gegen 19 im Vorjahre vertreten.

Diese kurzen Auszüge zeigen, wie in allen Ländern die Arbeiterschaft sich zu Schutz und Trutz zusammenfindet und wie er-

folgreich sie ihre Organisation im Sinne des Fortschrittes und der Kultur zu verwenden versteht. Daher ist das Studium des Berichtsbandes selbst jedem in der Arbeiterbewegung Tätigen nur dringend zu empfehlen.

### Die Fabrikindustrie Britisch-Indiens.

Gewisse Leute, die auch ein Interesse daran haben, die Arbeiterschaft von der Verfolgung realer Zwecke abzuhalten, sprechen unter anderem gern von der drohenden „gelben Gefahr“, die, wenn sie nicht abgewendet wird, die Lebenshaltung der europäischen Arbeiter weit herabdrücken wird, sei es, daß Waren nach Europa eingeführt werden und hier den Weissen Konkurrenz machen, oder sei es, daß sich in Asien selbst, mit seinen vielen Millionen billiger und williger Arbeitskräfte, eine umfangreiche Industrie entwickelt, die europäische Waren verdrängt und europäische Arbeiter brotlos macht.

Mindestens die letzterwähnte Befürchtung scheint ungerechtfertigt zu sein. Denn in jenem asiatischen Reiche, das am längsten und am intensivsten dem europäischen Einfluß ausgesetzt war, in Britisch-Indien, macht die industrielle Entwicklung kaum nennenswerte Fortschritte, und der Umfang der Industrie ist in Anbetracht der Bevölkerungszahl sehr bescheiden. Nach den eben veröffentlichten Ergebnissen der indischen Volks- und Berufszählung vom 10. März 1911 betrug die Einwohnerzahl des ganzen Reiches über 315 Millionen Personen, also ungefähr ebensoviel wie die Einwohnerzahl Europas mit Ausschluß von Rußland. Die Berufszugehörigkeit wurde aber nur in Gebieten mit 213 1/2 Millionen Einwohnern festgestellt. Von diesen 313 1/2 Millionen Personen waren nahezu 149 Millionen Erwerbstätige (einschließlich der mittätigen Familienmitglieder) und über 164 1/2 Millionen abhängige Angehörige.

In der Industrie waren aber nur 17 515 000 Personen erwerbstätig, das sind 11,8 Prozent aller Erwerbstätigen. Einschließlich der Angehörigen betrug die Zahl der Personen, die durch industrielle Tätigkeit ihren Lebensunterhalt finden, 35 323 000 oder 11,3 Prozent der Bevölkerung. Wohl zu beachten ist, daß der Begriff „Industrie“ sehr weit gefaßt wurde. So sind bei den 17 1/2 Millionen industriell Erwerbstätigen 1 090 000 Getreidebesäer, -stampfer, usw. eingerechnet, wovon 963 000 Frauen sind, welche diese Tätigkeit zumeist neben ihren Haushaltsgeschäften betreiben; ferner wurden den industriell Erwerbstätigen circa 952 000 Friseur sowie in der Haut- und Nagelpflege, mit Tätowieren und dergleichen beschäftigte Personen zugerechnet, die entschieden nicht in diese Gruppe gehören, ebensowenig wie die 796 000 als Straßenkehrer und dergleichen beschäftigten Personen. Wenn die Berufseinteilung nach unsern europäischen Begriffen vorgenommen worden wäre, so ergäbe sich eine Zahl der industriell Erwerbstätigen, die ganz bedeutend unter 17 1/2 Millionen zurückbleibt.

Die industriell erwerbstätigen Personen und die industrielle Bevölkerung überhaupt (Erwerbstätige und Angehörige) verteilen sich im Jahre 1911 wie folgt:

Industriegruppen	Industriell erwerbstätige Personen	Erwerbstätige und Angehörige
Textilindustrie	4 449 000	8 306 000
Häute- und Lederindustrie	295 000	699 000
Holzindustrie	1 731 000	3 800 000
Metallindustrie	737 000	1 861 000
Keramikindustrie	1 159 000	2 240 000
Chemische Industrie	630 000	1 242 000
Nahrungsmittelindustrie	2 134 000	3 712 000
Bekleidungsindustrie	3 778 000	7 751 000
Baugewerbe	962 000	2 062 000
Lugzugsgewerbe	823 000	2 142 000
Seitigung der Abfallstoffe	796 000	1 389 000
Andere Industrien	50 000	120 000

In der Zeit von 1901 bis 1911 nahm die Zahl der Personen, die durch die Industrie ihren Lebensunterhalt finden, um 0,7 Prozent ab. Eine Zunahme der Personenzahl weisen auf die Holzindustrie (um 14,5 Prozent), die Keramikindustrie (um 8,7 Prozent), die Bekleidungsindustrie (um 3,3 Prozent), die Möbelindustrie (um 66,2 Prozent), die Baugewerbe (um 18,2 Prozent), die Produktion von Gas, Elektrizität usw. (um 179,4 Prozent), und die Lugzugsgewerbe um 9,2 Prozent. Die Abnahme der Erwerbstätigen und ihrer Angehörigen bewegte sich zwischen 33,9 Prozent in der Gruppe Häute- und Lederindustrie und 2,6 Prozent in der Nahrungsmittelindustrie. Absolut am bedeutendsten (über 1/2 Million) war der Rückgang der von der Textilindustrie lebenden Bevölkerung, weil die Einfuhr billiger europäischer Waren und die Ausbreitung der fabrikmäßigen Produktion in Indien selbst viele Hausindustrielle überflüssig macht. Die Zahl der auf diese Weise Verdrängten ist erheblich größer als die Zahl der neuen Arbeitskräfte, die durch die Ausbreitung der kapitalistischen Industrie in Fabriken ein Unternehmen finden. Die Mehrheit der Handwerker, die ihr Weiterkommen in ihrer bisherigen Lebensstellung nicht finden, wenden sich der Landwirtschaft zu, und die landwirtschaftliche Bevölkerung vermehrte sich infolge hier von und infolge anderer günstiger Verhältnisse in den 10 Jahren von 1901 bis 1911 um 14,5 Prozent; 1911 waren insgesamt 105 1/2 Millionen Personen in der Landwirtschaft erwerbstätig und zusammen mit den Angehörigen besitzerte sich die landwirtschaftliche Bevölkerung auf fast 225 Millionen Personen (circa 72 Prozent der Gesamtbevölkerung).

In der folgenden Tabelle wird der Umfang einiger Fabrikationszweige angegeben, welche die Leser dieser Zeitung besonders interessieren:

Zweig	Zahl der Erwerbstätigen		
	männl.	weibl.	zusammen
Ziegelmacherei	91 501	24 330	115 831
Bündholz- und Sprengmittel- erzeugung	6 157	1 521	7 678
Farbenerzeugung	3 243	1 229	4 472
Erzeugung vegetabil. Öle	359 457	225 161	584 618
Papier- und Pappfabrikation	3 163	643	3 806
Erzeugung von Seifen, Kerzen Parfüms usw.	16 457	10 429	26 886
Zuckerfabrikation	24 991	24 224	49 215
Opium-, Gonja- und Tabak- erzeugung	23 867	16 634	40 501

Die weiterverarbeitenden Gewerbe sind in Indien nicht nur sehr wenig umfangreich, sondern sie gewähren europäischen Arbeitern auch gar keine Beschäftigungsgelegenheit. Europäer und Indo-Europäer sind nur in leitenden Stellungen tätig, alle Arbeiter und das gewöhnliche Aufsichtspersonal der Fabriken sind Farbige.

Im Jahre 1901 wurde der Versuch unternommen, die Hausgewerbe (Heimarbeit) von der übrigen Industrie zu unterscheiden, doch mißlang dieser Versuch vollständig, so daß er 1911 nicht mehr wiederholt wurde. Dagegen nahm man 1911 eine Zählung der fabrikmäßigen m ä ß i g e n Betriebe mit mindestens je 20 beschäftigten Personen vor. Das Ergebnis der Zählung war, daß in der Industrie 4811 Betriebe mit mindestens je 20 beschäftigten Personen bestanden, und daß in diesen Betrieben insgesamt 1 059 057 Personen tätig waren, nämlich 6824 europäische Beamte, 45 248 indische (farbige) Beamte, 463 419 gelernte Arbeiter und 543 766 ungelernete Arbeiter. In den fabrikmäßigen Betrieben der Textilindustrie waren insgesamt 558 000 Personen beschäftigt, in Eisenbahnwerkstätten 98 700, in fabrikmäßigen Betrieben der Nahrungsmittelindustrie 74 000 usw.

### Papier-Industrie

#### Stellengesuche und -angebote.

Die Beschaffung geübter Arbeitskräfte für die Papierindustrie vollzieht sich infolge der Lage der Fabriken in vorwiegend ländlichen Gebieten fast ausschließlich auf dem Inseritionswege. Das bedeutendste Inseritionsorgan ist die Zeitschrift der Unternehmerorganisationen, das „Wochenblatt für die Papierindustrie“. Taufsende Stellengesuche und -angebote sind jährlich in diesem Organe zu finden. Während die Unternehmer für geringe Löhne erstklassige Arbeitskräfte suchen, lassen verschiedene Arbeiter wieder ihre guten Eigenschaften im grellsten Lichte scheinen.

Ein tüchtiger Maschinenführer, der „vor keiner Arbeit zurück-scheut“, sucht bei bescheidenen Ansprüchen Stellung. Dieser gute Mann hätte seine Groschen sparen können, wenn er seine Offerte auf folgendes Inserat gemacht hätte:

„Jüngerer, flotter

#### Maschinenführer

für Langstiebmaschinen mit langsamem Gang gesucht. Gehalt: 110,- Ml. pro Monat und Wohnungsentschädigung. Die Fabrik liegt in der Nähe einer rheinischen Großstadt.“

Der langsame Gang der Maschine hätte es dem arbeits-freudigen Maschinenführer ermöglicht, noch den Schmierer und den Ausschustträger zu ersuchen. Für den horrenden Lohn von 110 Ml. kann Bescheidenheit und Arbeitslust vom Arbeiter schon verlangt werden. Verschiedene Papierarbeiter, von den Unternehmern auch als „rote Mögler“ bezeichnet, zweifeln immer noch an dem guten Willen der Papierfabrikanten, ihre Arbeiter vor Not und Elend zu bewahren. Ja, sie reden sogar von Ausbeutung und Hungerlöhnen der Papierarbeiter. Das folgende Inserat beneidet aber, daß die Unternehmer um das Wohl ihrer Arbeitsbienen sehr bedacht sind, selbst wenn dabei die persönliche und geistige Freiheit derselben etwas Not leidet. Dieses Wochenblattinserat lautet:

#### „Sortiererin,

Wohnung und Kost in der Fabrik, möglichst bald gesucht. Ältere Mädchen bevorzugt.“

Am zu beweisen, daß er nicht zur Rolle der vaterlandslosen Geiseln gehört, sucht ein „katholischer Deutscher“ eine Stelle als Werkführer. Aus Mangel an katholischen Papierfabriken wird derselbe wohl auch einen Israeliten als Chef anerkennen. Trotz der äußerst minimalen Entlohnung werden von der Papierarbeiterschaft oftmals noch Sprachkenntnisse verlangt. Von Papierarbeiterfamilien mit kleinen Kindern sind die Unternehmer nicht besonders entzückt, weil dann die Arbeiterfrau verhindert ist, als Sortiererin usw. sich ausbeuten zu lassen. Daher findet man auch die vielen Inserate mit „keiner oder kleiner Familie“. Sind die Kinder aber erwerbsfähig, dann greift der Unternehmer mit beiden Händen zu. Er braucht dann keine hohen Löhne zu zahlen und hat die Familie eher in seiner Gewalt: denn wenn eines der Familienmitglieder das Arbeitsverhältnis lösen will, so kann das mit dem PreSSIONSMittel, die ganze Familie auf das Straßenpflaster zu setzen, sehr oft verhindert werden. Nachstehendes Inserat gibt Zeugnis von der Jagd der Unternehmer nach größeren Arbeiterfamilien mit zahlreichen Arbeitskräften:

#### „Sokpappenfabrik

in gesunder Gegend Mitteldeutschlands sucht fleißige, ordentliche, größere

#### Arbeiterfamilien.

Erwachsene, jugendliche und weibliche Arbeitskräfte für dauernd bei gutem Lohn. Wohnung wird geliefert.“

In früheren Zeiten war die Papierindustrie eine Unterkunfts-stätte für Unteroffiziere und sonstige ausgediente Militärs. Die Betriebe waren noch klein, die Maschinen weniger kompliziert, und so genügte es schon, wenn der Meister über eine kräftige Kommandostimme verfügte. Aber auch der praktische Papiermacher

hatte noch Gelegenheit, in leitende Stellungen vorzurücken. Durch die Entwicklung zur Großindustrie, durch die Umwandlung der Privatbesitze in Aktiengesellschaften werden die gutbezahlten Stellungen der Direktoren und Betriebsleiter von den Söhnen der Aktionäre eingenommen. Um diesen Herren etwas praktischen Dunst beizubringen, hupfen sie ein bis zwei Jahre im Betriebe von Maschine zu Maschine, kommen dann noch einige Semester zur theoretischen Ausbildung in eine Papiermacherschule, um dann als blutjunge Leutnants — pardon Werksführer auf die Arbeiter los-gelassen zu werden. In welchem Alter diese Herren als Kom-mandeurs über alte in der Papierindustrie ergraute Arbeiter das Zepter schwingen, davon zeugt nachstehendes Inserat:

„Jünger, tüchtiger Mann, Anfang der 20er Jahre, militärfrei, ehemaliger Absolvent der Papiermacher-schule von Altenburg, sucht per sofort oder bis 1. April Stellung als

Stütze des Chefs  
oder  
Stütze des Direktors.“

Praktische „Stützen“ sind das jedenfalls nicht, die hat der Unternehmer nur in den Arbeitern. Leider werden die eigentlichen Stützen des ganzen Unternehmens zu wenig geachtet, sie müssen sich deshalb die nötige Beachtung erringen durch Einigkeit.

#### + Christliche Kampfweise.

Die christlichen Gewerkschaften richten ihr Augenmerk immer mehr auf die Bekämpfung der freien Gewerkschaften, statt mit diesen gemeinsam das Unternehmertum zu bekämpfen. Ihre Stellungnahme während des letzten Bergarbeiterstreiks im Ruhrge-biet und die diversen andern Vor-gänge lassen erkennen, daß diese Br... in Christo schon stark im gelben Sumpfe stecken.

Nach der 3000 Mitglieder starke „Graphische Zentralverband“, der einige Bäderdubend Papierarbeiter zu seinen Betreuen zählt, ist infolge chronischem Finanzmangel gezwungen, den Kampf mit den Unternehmern aufzugeben. Wohl verspricht er zu jeder Maßzeit im Geiste ein halbes Duzend Unternehmern, ein allerdings sowohl für die Unternehmern als auch für dieses Verbändchen sehr billiges Vergütungen. Um seine Mitglieder zu verhindern, allzuweit über ihre wirtschaftliche Lage nachzudenken, werden sie zum Kampf gegen ihre eigenen Arbeitsrübrer dressiert. Aus diesem Grunde sucht der „Zentralverband“ auch Familienanschluß bei den freien Gewerkschaften, wie nachstehende Mitteilung des Vorstandes in Nr. 7 der „Graphischen Stimme“ beweist:

#### Mitgeteilt

Sollen der Redaktion des Verbandes werden:

1. Alle Angriffe von gegnerischer Seite, ob sie nun gegen die Zentralkommission oder gegen einzelne Funktionäre gerichtet sind.
2. Mißstände in den Betrieben, ganz gleich, ob sie das Verhältnis zum Arbeitgeber oder zu Unterorganisierten betreffen.
3. Wichtige Vorgänge in der eigenen sowie in gegnerischen Zählstellen.

Nur dann kann im Organ zu solchen Dingen Stellung genommen werden.

Nur dann können etwaige Benachteiligungen der Kollegenschaft abgewehrt werden.

Nur dann kann das Verbandsorgan seiner eigen-tlichen Aufgabe in vollem Umfange gerecht werden.

Daher unsere Bitte: Unterstützt die Re-daktion durch gelegentliche Infor-mationen!

Als eizrige Spionage in den gegnerischen Gewerkschaften sollen die Mitglieder treiben. Das Schlimmste über die freien Gewerkschaften kostet ja nichts und füllt doch das Verbandsorgan. Der Kampf gegen die Unter-nehmer kostet Geld. Da aber der „Graphische Zentralverband“ für die fünfzig in Dürren gemagregelten Papierarbeiter im ganzen Reiche den Ringelbeutel schwingen muß, so bekämpft er lieber den Arbeitsbruder. Durch diese Mitteilung hat sich der christliche Zentralverband seine christ-liche Maske selbst vom Gesicht gerissen, frei und offen zeigt er seine gelbe Larve. Die Papierarbeiter haben deshalb alle Ursache, solche Freunde im gelben Sumpfe stecken zu lassen und ihre wirtschaftliche Vertretung im „Verbande der Fabrikarbeiter Deutschlands“ zu suchen.

#### + Tarifvertragsbestimmungen in der Zelluloseindustrie Schwedens.

Der Sägewerkindustrie- und der Grob- und Fabrikarbeiter-Verband in Schweden haben mit dem Papierstoff-Verband ein Ab-kommen geschlossen über allgemeine Bestimmungen, die in alle künftigen Tarifverträge bis Ende 1916 aufzunehmen sind. Die Arbeitszeit für Zagearbeiter ist hiernach auf 59 Stunden in der Woche und für Schicht-arbeiter auf höchstens 72 Stunden begrenzt. Der Ausschlag für Ueber-stunden wurde von 25 auf 50 Prozent für die über zwei Stunden nach dem gewöhnlichen Arbeitschluß hinausgehende Zeit erhöht und für Sonn- und Feiertagsarbeit von 50 auf 75 Prozent.

+ Grimma. Von einem schrecklichen Unfall wurde der im Betriebe der Firma Schroeder in Golzern beschäftigte 60 Jahre alte Arbeiter Freiberg aus Döben betroffen. Beim Befahren von glühender Mische stürzte die vollbeladene Karre um und der Inhaft verbrannte Freiberg an Beinen und Armen sehr schwer. Er wurde in hoffnungslosem Zu-stande ins hiesige Krankenhaus gebracht. Dort erlöste der Tod den Verunglückten von seinen Schmerzen.

### Das Dividendenglöcklein.

Ein prächtiger Frühlingssorgen weckte die Menschen. Vorsichtig stahlen sich die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne über die Berg-tuppen, so vorsichtig, als wollten sie die müden Schläfer erst fragen, ob sie schon kommen dürfen.

Und wie sie nun sahen, daß Frühhaufsteher ihnen die Fenster öffneten, daß die Vögelchen ihnen entgegenfliegen, da wurden sie dreister. Mit goldenem Neuglänzen überfluteten sie das Tal und zündeten hinein in jedes Winkeltchen. Frühlingssprache!

Auch der städtliche Pfarrherr des Ortes, der immer früh auf den Beinen ist, freute sich des herrlichen Morgens, verjonnend blickte er hinein in die erwachende Landschaft und jagte dann lächelnd zu sich selbst: „Das gibt einen herrlichen Festtag heute.“

In der Tat, der heutige Tag sollte ja für & ein besonderer Ehren-tag werden, galt es doch, die neue Kirchenglocke einzuweißen, ein Werk zu voll-enden, an dem der Pfarrherr seit Jahren gearbeitet hatte. Ja, sie konnten froh sein, die Bewohner & S, daß die Sache endlich so weit gediehen war. Seit Jahren war es die ständige Klage des Herrn Pfarrers, daß das Geläute nicht mehr der Würde der Pfarrei entspreche.

Aber ja, da half das Jammer so wenig wie das Donnern. Der Steuerzahler waren so wenige, und die Armenlasten wurden immer größer. Wohl war eine Fabrik am Orte, ein stattliches Werk, das an die 500 Leute beschäftigte, aber bei einem Verdienst von 2,20 bis 2,60 Mark pro Tag flossen die Einnahmen recht knapp. Wovon sollten die armen Zensel auch noch Steuern bezahlen?

Da kam die Hilfe von einer andern Seite; von daher, wo man sie am allerwenigsten erwartet hätte.

Der Fabrikherr, der sonst in Geldsachen recht sparjam ist — knauserig nannten ihn seine Arbeiter — zeigte sich wider Erwarten spendend. Ein ansehnlicher Beitrag, so an die 5000 M., wurde der Kirchverwaltung überwiesen.

Die Leute waren zuerst sprachlos. Für so fromm hatten sie den Herrn

nicht gehalten; dann aber ging ein großes Loben durch die Gemeinde. Fromme Zeitungen schrieben von einer hochherzigen Spende, der Pfarrer lobte von der Kanzel herab, und auch das gewöhnliche Volk freute sich gar mächtig ob der tiefen Religiosität des Fabrikherrn.

Nur der alte Peter Hagel wollte nicht viel von der Geschichte wissen.

Als er mitags von der Arbeit zum Essen heimkam, wollte ihm keine Frau von der Glodenpende erzählen.

„Geh zu mit dem dumma Gred.“ fuhr er in seiner unwirlichen Art die Frau an, „geh zu, wenn ma d' Leut a so zaht, wie bei uns, nach ta ma leicht Glocke jitt. 20 Fennig, wenn er an jeda aufbehan tat im Tag, nach machas im Jahr 30 000 Mark usw. Hör ma auf mit dera Frömmigkeit.“ Weißt, sagte er da plötzlich, indem er den Köpff weg-legte, und sich den Mund abwuschte, „s is wirtli jand, daß d' Glocke nit jcho früha gichst is worn, damals als da Kessl in d' Luft ganga is, wo da Huaba und da Stadla und da Schmied Seppel zgrund ganga san, da hätt ma's eahna läutn kinnu, do krippel und do arma Kinda, daß eahna da Hunga verganga war.“ So polterte Peter fort und schimpfte über die Reichen, die schuld seien an allem Elend. Seine Frau war längst aus der Küche hinausgegangen, sie mochte das Räsonieren Peters nicht leiden, besonders, wenn Peter in seinem Grimme auch über die Geistlichen loszog.

„Unter 100 Geistlichen sind zehn für die Armen, und die andern neunzig helfen zum Geldjad.“ so urteilte Peter über den Klerus.

Auch heute am Sonntag sah Peter wieder verärgert am Tisch. Sorgen war er von der Nachtsicht nach Hause gekommen. Es hatte viel Arbeit gegeben, dabei hatte der Fabrikherr verkünden lassen, daß die Arbeit um 7 Uhr erledigt sein müsse, weil zur Ehre des Tages geschlossen werde. Da hieß es also doppelt zugreifen.

Nun sah er da, tomtude, er war gerade daran, einzuniden, als ein mächtiger Donnererschlag, dem er zweiter und dritter folgte, ihn aufahren ließ. Vollerzürne waren es zur Einleitung der heutigen Feier.

Und da fielen auch schon die Glocken ein mit ihren Melodien, und wirklich, die neue, um bekenntwillen die Feier stattfand, hörte man von allen heraus. Ein gar eigen Lied war es, das sie sang. Hart wie Stahl

klang ihre Stimme. Und wäre es eine Menschenstimme gewesen, das Weten wäre ihr wohl schwer geworden.

Auch die Gläubigen, die sich um den Pfarrherrn versammelt hatten, schienen den Mißklang zu hören. Fragend sahen sie ihren Seelhergen an. Der aber fuhr sich mit der Hand über die Augen und begann zu reden. Und er hielt eine ergreifende Rede über den Segen des Gehens, denn „Geben sei seliger als Nehmen“, und tausendfach würde der Himmel ver-gelien, was man seiner Kirche tue. Auch auf den Unglauben und die Nutzlosendheit kam er zu sprechen, gegen die sich alle Gutesinnigen zu wehren hätten. Hier dürfte kein Opfer zu groß sein.

Dann, als der Herr Pfarrer geredet, begannen die Glocken aufz neue zu läuten. Es waren die lieb gewordenen alten Klänge, die mancher schon sein Lebtag hörte. Nur die Neue sang wieder ihre eigene Melodie! Was sie nur sagen wollte?

Kein Mensch verstand sie! Von den alten Glocken wußte man doch, was sie sangen. Da war z. B. die Hauptglocke, die „Große“, die nur bei feierlichen Anlässen geläutet wurde, mit mächtigem ehernen Runde sang die: „Gott mit uns! Gott mit uns!“ Die Totenglocke jammerte im Nieschlag: „Der kommt nicht mehr! Der kommt nicht mehr!“ So jangen die Glocken, und jedes Kind wußte das. Aber die Neue! — Verstand denn sie jemand?

Mittlerweile war es Mittag geworden, die Leute zogen heimwärts. Auch der Fabrikherr wandte sich seiner Villa zu. Um seinen Rund zog sich ein eigentümliches Säckeln. Was er wohl denken mochte? Da kam ihm der Klang der neuen Glocke wieder ins Ohr, und es war ihm, als töne es: „Divi-denden — Divi-denden!“ Und unwillkürlich summte er diese Worte für sich.

Da war's, als ob sich hinter dem Baum des Weges eine Gestalt auf-richtete. War das nicht Peter Hagel? Wichtig, der Alte war es. Er hatte dort hinten gestanden und die paar Worte des Fabrikherrn gehörr.

„Gast recht“, sagte er, dem andern höhnisch nachblickend, „ja, so singt die Glocke: Divi-denden! Divi-denden! — D ihr...!“





aber Wertverein und Freie Turnerschaft nicht zusammen harmonieren, kündigten sie ihre Mitgliedschaft im Wertverein am 17. März. Nach wiederholten Zureden des Proletariats Barntin, doch dem Wertverein weiter anzugehören, was aber von beiden strikte abgelehnt wurde, erhielten sie schon am folgenden Tage (18. März) ihre Entlassung. Jeder Kommentar dazu ist überflüssig. Natürlich streiten unsere Gegner ihren bielebigen Terrorismus auch fernschin ab. Wie stellt sich die Generaldirektion zu dieser Sache? Kann sie den Direktor Senger etwas in seine Schranken zurückweisen?

**Geisenberger verurteilt.**

Wir berichteten kürzlich, daß der „Direktor“ Geisenberger vom Wert Griesheim-Elektron wegen Unterschlagung verhaftet worden sei. Mittlerweile hat die Gerichtsverhandlung ergeben, daß G. nur Proletarist war. Er hat im ganzen 156 000 Mk. unterschlagen und wurde zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. G. war, wie aus seinem Lebenslauf hervorgeht, als Sohn eines armen Schühmachers durch eigene Kraft in einflußreiche Stellungen gelangt. Verschwendungssucht, die nach ärztlichem Gutachten aus starker Einschränkung seiner freien Willensbestimmung infolge hochgradiger Induration, Nervenschwäche und Arterienverhärtung herrührt, hat ihn auf schiefe Bahnen gebracht, wodurch seine Laufbahn in anders als gewollter Richtung endete.

**Eine Explosion in Bomliß bei Walsrode.**

Eine große Explosion fand am Mittwoch, dem 1. April, abends gegen 8 Uhr auf dem hiesigen Pulverwerk von Wolf u. Ko. statt. Zum Glück ist kein Menschenleben zu beklagen. Eigenartig mutet es aber an, wenn in der hiesigen Presse die Sache so dargestellt wird, als ob die Explosion infolge eines Blitzschlags eingetreten sei, da man von einem Gewitter nichts bemerkt hat. Die Arbeiter wundern sich nicht über diese bequeme Art, die Explosionsursachen zu erklären, da sie vermuten, daß die Firma kein Interesse daran habe, den wahren Ursachen auf den Grund zu gehen. Schrieb doch unlängst eines Unglücksfalles im vorigen Jahre der Hannoversche „Wollwille“, daß sich in diesem Betriebe in den letzten dreißig Jahren nicht weniger als 63 Unfallsfälle mit tödlichem Ausgang ereignet haben. Treffend wurde hierzu bemerkt: „Wenn dies zutrifft, wäre es wohl Aufgabe der zuständigen Behörden, etwas mehr Aufmerksamkeit dem Betriebe zu schenken, damit nicht in so widerlicher Weise mit Menschenleben umgegangen wird.“ Inwiefern die Behörde dieser Aufforderung nachkommt, entzieht sich unserer Kenntnis. Mit Zug und Recht kann man aber behaupten, daß die Firma nicht gerade in dem Geruch steht, eine muster-gültige Arbeitstätte zu haben, wenn auch anerkannt werden soll, daß in letzter Zeit manches besser geworden ist. Besonders niedrige Löhne sind es, worüber die Arbeiter klagen. Es sei aber an dieser Stelle gesagt, daß sie selbst an diesen Verhältnissen nicht ganz unbeschädigt sind, denn solange es noch Arbeiter gibt, die sich zu Überstunden drängen und erlauben, mit den bestehenden Löhnen gut auskommen zu können, ist an Besserung von Seiten der Unternehmer nicht zu denken. Darum, Kollegen und Arbeitsbrüder, rufen wir euch zu: Sorgt für Aufklärung und organisiert euch, denn einzeln seid ihr nichts, vereinigt aber eine Macht! St.

**Unfälle in den Höppler Farbwerken.**

Am Mittwoch, dem 1. April, verunglückte der Heizer Güdes in den Höppler Farbwerken dadurch, daß beim Reinigen eines Kanals glühende Asche über ihm zusammenstürzte. Er trug starke Brandwunden davon. Am gleichen Tage verunglückte der Schlosser Mendel. Er geriet mit der Hand in einen Ventilator. Die Hand wurde ihm zerschmettert. Nachweislich fehlt am Ventilator die Schutzvorrichtung nebst Verriegelung. Manlich wird dem Arbeiter durch den Ingenieur Brück die Schuld am Unfall in die Schuhe geschoben. Ein anderer Unfall passierte kürzlich dem Arbeiter Kaiser in der Sulphurfabrik. Er wurde durch eine Stichflamme, die sich auf noch nicht recht aufgeklärte Weise bei der Explosion einer Bombe entzündete, schwer verbrannt.

**Keramische Industrie**

**Agitations-Material.**

Zur Agitation unter den Arbeitern der Zementfabriken ist ein neues Flugblatt in deutscher und polnischer Sprache erschienen. Ebenso ein Flugblatt in polnischer Sprache für die Ziegelerarbeiter. Bestellungen sind an die Expedition des „Proletariats“ zu richten.

**Die Branchenleitung.**

**Vom Ziegelmarkt.**

Die Aussichten der diesjährigen Geschäftslage in der Ziegelindustrie sind im allgemeinen nicht ungünstig. Aus den meisten Bezirken wird jedoch jetzt über eine lebhafteren Bautätigkeit berichtet. Als Beweis dafür mögen die nachfolgenden Berichte gelten.

**Bamberg.** Eine Belebung des Baumarktes macht sich nun allmählich bemerkbar. Die Preise und Zahlungsbedingungen sind unverändert.

**Bayern.** Es ist eine Besserung in der Baumtätigkeit eingetreten. Mauerziegel finden verhältnismäßig guten Absatz. Preise und Zahlungsbedingungen sind jetzt ausgenommen.

**Chemnitz.** Die Baumtätigkeit haben sich günstiger gestaltet. Die Geschäftsaussichten sind günstig.

**Dielefeld.** Der Baumarkt hat gegen das Vorjahr eine Besserung angenommen. Mauerziegel und Dachziegel finden guten Absatz.

**Herbach a. R.** Der tägliche Verkauf an Holzziegeln und Hohlziegeln ist andauernd im Steigen begriffen, so daß nur noch geringer Vorrat vorhanden ist. Die Geschäftsaussichten sind gut.

**Hannover.** Die Holzziegel sind ziemlich anverkauft. Das Jahr 1914 könnte eine Besserung bringen zu wollen. In Linden regt sich die Baumtätigkeit in allen Gassen.

**Helmstedt.** Der Absatz war bis jetzt gut und sind die Aussichten weiter günstig.

**Helmstedt.** Es ist eine merkliche Belebung des Ziegelmarktes zu verzeichnen. Die Verträge an Mauerziegel sind nur gering. Verschiedene Bezirke haben bereits mit dem Bestehen der vorläufigen Formlinge begonnen. Anfang April soll der Vertrieb in den Ziegeln allgemein wieder aufgenommen werden. Die Löhne sind um 5 Mk. pro 10 Tonnen höher geworden. Arbeiter sind genügend zu haben. Die Aussichten sind nicht schlecht.

**Helmstedt.** Die Baumtätigkeit läßt sich gut an. Die Absatzverhältnisse sind im allgemeinen befriedigend. Lagerbestände sind nicht vorhanden. Der Absatz entspricht in diesem Jahre ein guter zu werden.

**Helmstedt.** Die Baumtätigkeit ist ziemlich reger. Der Absatz von Mauerziegel ist bisher zufriedenstellend und auch die Aussichten sind als gut zu bezeichnen. Die Verträge sind gering und die Preise angemessen.

**Helmstedt.** Die Baumtätigkeit regt sich auf allen Gebieten. Mauer- und Dachziegel finden guten Absatz. Die Aussichten sind allgemein gut. In den Bezirken hat sich die Baumtätigkeit gut entfaltet. Die Preise sind im Sandegebiet fest.

**Krefeld.** Die Baumtätigkeit entwickelt sich lebhaft. Die Verträge an Mauerziegel sind im allgemeinen mit gemeinsamen Verkaufsformeln bleibt bestehen. Es ist eine merkliche Belebung des Ziegelmarktes zu verzeichnen.

**Krefeld.** Die Lagerbestände sind bisher ziemlich zufriedenstellend. Einmal mehr haben die Verträge vollständig geklärt, so daß schon Anfang dieses Monats mit der Lieferung hervorgegangen werden.

**Krefeld.** Das Jahr 1914 läßt sich etwas besser als das Vorjahr an. Die Arbeit am Baum ist stetig. Die Ziegelpreise haben etwas zugenommen.

**Krefeld.** Die Baumtätigkeit hat sich in diesem Jahre gut entfaltet. Die Aussichten sind im allgemeinen gut.

**Krefeld.** Die Baumtätigkeit hat sich in diesem Jahre gut entfaltet. Die Aussichten sind im allgemeinen gut.

Meß. Die Mauerziegel werden flott abgesetzt; teilweise erfolgt der Versand per Schiff. Die Preise sind durch das Syndikat geregelt. Die bis jetzt angemessenen Bauten lassen auf ein gutes Jahr schließen.

**Pirna.** Dachziegel finden günstigen Absatz. Das Kalksandsteinwerk, das den umliegenden Ziegeln erheblichen Wettbewerb macht, ist von der Ziegelkonvention erworben worden. Die Preise sind auskömmlich.

**Sommerfeld, N.-O.** Mauerziegel finden schlanen Absatz. Der Versand nach außerhalb hat begonnen, es laufen fortgesetzt Anfragen und Bestellungen ein. Die Aussichten versprechen ein mittleres Geschäft. Die Arbeiterfrage ist auf wiederholte Bemühungen der Ziegelerarbeiter dahingehend geregelt, daß ausländische Arbeiter weiterbeschäftigt werden können.

**Schwern i. M.** Das Mauerziegelgeschäft hat mäßigen Absatz zu verzeichnen. Die Lagerbestände und auch die Ziegelpreise sind mittelmäßig. Die Aussichten sind im allgemeinen befriedigend.

**Stuttgart.** Die Bautätigkeit hat einen kleinen Aufschwung zu verzeichnen. Der Absatz von Mauerziegel war bislang noch mäßig, verspricht aber für die nächste Zeit gut zu werden.

**Uetzer münde.** Die Nachfrage nach Ziegelsteinen hält sich in bescheidenen Grenzen, genügt aber für die geringen Vorräte und hat den Ziegelerarbeitern die Heraushebung der Preise um 2 Mk. pro Tausend ermöglicht.

**Ulm.** Die Lagerbestände sind nicht allzu groß. Die Aussichten für Mauer- und Dachziegel sind günstig, da eine rege Bautätigkeit zu erwarten ist.

**Wittenberg.** Die Bautätigkeit ist sehr reger. Mauerziegel, Dachziegel und Verblender finden daher guten Absatz. Dasselbe gilt auch für Kalksandsteine und Zementdachsteine. Die Vorräte sind gering, die Aussichten gut.

**Worms.** Die allgemeine Bautätigkeit scheint dieses Jahr lebhaft zu werden, so daß die Aussichten als befriedigend gelten können. Die Vorräte sind zwar ziemlich groß, dürften aber für das Frühjahr notwendig sein. Die Preise sind durch das Syndikat festgelegt.

**Zehdenick.** Die Verladung von Mauerziegel hat begonnen, sie bewegt sich jedoch nur in bescheidenen Grenzen, da die Abmachungen mit der Transportgenossenschaft noch nicht abgeschlossen sind. Dabei macht sich der mehrwöchige Fall bemerkbar, daß die Schiffe nicht den Verhältnissen entsprechend geringere, sondern höhere Frachtsätze verlangen. Die Geschäftsaussichten lassen eine bestimmte Schlussfolgerung noch nicht zu.

Mit Ausnahme von Zehdenick lauten die Nachrichten also allgemein günstig. Guter Absatz, feste Preise, teilweise sogar gesteigerte Preise, sind die Signatur der Geschäftslage. Für die Ziegelerarbeiter ist dies das Signal zur Bereitschaft. Mögen sie es nicht überhören, dann sind auch für sie die diesjährigen Aussichten günstig.

**Ein wohlthätiger Fabrikdirektor.**

Der Direktor des neugegründeten Rheinisch-Westfälischen Zement-Syndikats, Herr E. Kronenberg in Bochum, hat der Krebs- und Lupusstiftung zu Münster i. W. 100 000 Mk. als Spende überwiesen und noch weitere Unterstüzungen in Aussicht gestellt. Diese Wohlthätigkeit ist ohne weiteres anzuerkennen und zu schätzen. Nur wäre zu wünschen, daß sich der Herr Direktor auch der Zementproleten einmal erinnert, die ihm doch wahrheitsgemäß erst die Mittel zur Betätigung seiner edlen Gesinnung schufen.

Herr Kronenberg war ja bis vor kurzem noch Direktor der Gieseler Kalk- und Portlandzementwerke „Meteor“, in denen die Lohn- und Arbeitsverhältnisse noch sehr viel zu wünschen übrig lassen. Hier wäre eine 100 000-Mk.-Stiftung zur Aufbesserung der Arbeitslöhne sehr wohl angebracht. Allerdings eröffnet eine solche Stiftung keine Aussicht auf einen Titel oder Orden. Für die Zementarbeiter ist die Angelegenheit infolgedessen interessant, als sie den Beweis liefert, daß sich als Zementdirektor mehr erübrigen läßt, als sie selbst in ihrem ganzen Leben bei Staub und Dreck verdienen.

**Ziegelerbeiter als Werkzeuge des Terrors.**

In Roswig i. Anh. sind die Bauarbeiter ausgesperrt. Der Verband der Arbeitgeber, dem auch die Ziegelerbeiter angehören, hat sich eine Anzahl Arbeitswilliger aus Berlin senden lassen und diese den einzelnen Baufirmen zugestellt. Da eine Firma die Annahme der Hausreißer aus irgendwelchem Grunde verweigerte, ging ihr nachfolgender Brief zu:

**Verband der Arbeitgeber für Roswig und Umgegend.**  
Roswig (Anhalt), den 28. März 1914.  
Herrn August Schmidt,  
Baugeschäft,  
Roswig (Anhalt).

Sieben wird uns von dem Kolonnenführer Freimann und auch von Herrn Franz gemeldet, daß die Firmen zur Verfügung gestellten arbeitswilligen Maurer auf Ihren Bauten nicht weiter beschäftigt werden.

Ihre Söhne haben den Kolonnenführer Freimann, der doch für Anstellung und Ordnung in der Sache nach jeder Richtung hin zu sorgen hat, vom Bau verwiesen.

Ferner ist den Leuten das Material zur Arbeit, wie Mörtel, Sand und dergleichen, verweigert worden, und nunmehr zu guter Letzt hat einer Ihrer Söhne die Leute sogar aufgefordert, die Baustelle zu verlassen; auch ist die Baubude zugesperrt worden.

Das ist gut, die Leute sind in einer Art und Weise behandelt worden, wie nicht unangenehmer von den Streitenden behandelt werden konnten.

Der Kolonnenführer Freimann stellt Ihnen die Leute nach wie vor zur Verfügung, und sind von heute morgen an die Leute zu Ihren Lagen für Sie zur Verfügung gestellt. Wir machen Sie besonders darauf aufmerksam, daß Sie alle Konsequenzen, die hieraus entfließen, wie Löhne, Rücktransport der Leute sowie Herrtransport dieser Leute, zu tragen haben.

Wir verstehen nicht, wie Ihre Söhne zu einer so unverständlichen Maßnahme greifen können, und vor allem haben wir keine Erklärung dafür, daß Sie sich um diese Angelegenheit abhören nicht kümmern.

Sollten wir bis heute mittag 12 Uhr an Unterzeichner irgendwelche Nachrichten von Ihnen nicht erhalten haben, so werden wir weitere Maßnahmen zu treffen wissen, indem wir unsere Mitglieder (die Ziegeler) auffordern, keinerlei Steinlieferungen mehr zu machen.

Sie bedenken sehr, daß wir zu dieser Maßnahme greifen müssen, wenn Sie sich umgehend nicht anders entscheiden, und betonen wir nochmals, daß Sie für Konsequenzen anzukommen haben. Dies ist im Einverständnis mit fast sämtlichen Vorstandsmitgliedern beschlossen.

Hochachtungsvoll

**Verband der Arbeitgeber für Roswig und Umgegend.**  
Otto Lederbogen,  
berz. 2. Vorsitzender.

Der genannte Firma wird also einfach erklärt, Sie haben die Firmen geleisteten Hausreißer zu beschäftigen und zu bezahlen. Unterlassen Sie dies, so wird Ihnen jede Materiallieferung abgelehnt, und damit basta! Ein derartiges Vorgehen nennt man im allgemeinen Terrorismus. Bei den Unternehmern aber heißt es „Wahrung berechtigter Interessen“. Die Herrschaften sollen die Sache aber nicht überhören, denn auch ein Leberbogen kann einmal brechen.

**Wilde Richter.**

Nach Ende 1913 verfuhr in der Krefelder Ziegelerlei in Krefeld bei Breslau eine Maschine, was eine erhebliche Betriebsstörung zur Folge hatte. Der Werkmeister stellte deshalb Hilfskräfte ein, darunter auch Frauen und Jugendliche, die in zwei Fällen zur Arbeitszeit beschäftigt wurden, damit der Betrieb nicht ins Stocken kam. Das war ein Verstoß gegen die Reichsgewerbeordnung und der Werkmeister sowie der Ziegelerleiter klemmten werden unter Anklage gestellt. Der Amtsanwalt brachte gegen Klemm vor dem hiesigen Schöffengericht 70 Mk. gegen den Werkmeister eine geringere Geldstrafe in Antrag. Zu seiner Verteidigung machte der Zeiger geltend, er habe dem mitangeklagten Werkmeister die volle Verantwortung für alles, was

mit dem technischen Betriebe zusammenhängt, schriftlich übertragen. Er selbst könne nicht fortwährend dahinter sein und darüber wachen, daß alle gesetzlichen Vorschriften erfüllt würden, weil er in Breslau noch ein Eisen-Engrosgehalt zu leiten habe.

Der Vertreter der Anlage meinte, daß sei kein stichhaltiger Einwand, dann müßte er eben das Engrosgehalt in Breslau aufgeben, damit ihm die Zeit bleibt, in der Ziegelerlei nach dem Rechten zu sehen. Das Gericht verurteilte den Werkmeister zu 35 Mark Geldstrafe, sprach aber den Ziegelerleiter frei, weil ihm nicht zugemutet werden könne, jeden Tag den Betrieb in Stalobitz zu kontrollieren. Es genüge, wenn er das von Zeit zu Zeit tue. Wenn man sich aber auf diesen Standpunkt stellt — so führte der Vorsitzende in der Arbeitsbegründung aus — so könne sehr wohl einmal eine Uebertretung der Arbeitergesetzvorschriften vorkommen, aber es gehe nicht an, den Arbeitgeber jedesmal mit zu bestrafen, weil die Verträge eben trotz der öfteren Kontrolle vorzukommen können. Gegen den Freispruch hat die Anwaltschaft, wie wir erfahren, bereits Berufung eingelegt. Es bleibt also abzuwarten, ob die Strafkammer sich diese Begründung auch zu eigen machen wird.

**Glleben a. d. Sora.**

In unserm Orte ist die Keramische Industrie mit einer Ziegelerlei, einem Gipswert und drei Kalkbrennereien vertreten. In diesen Betrieben werden über 100 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt, die, mit wenigen Ausnahmen, alle in Glleben wohnen. Die Lohn- und Arbeitsbedingungen sind nicht die besten in diesen Betrieben, da es die Arbeiter bis heute verfehlte, sich einer freien Organisation, dem Fabrikarbeiterverband, anzuschließen. Trotzdem der Gewerkschaft der Fabrik- und Handarbeiter (G.-H.) eine ansehnliche Mitgliederzahl hier hatte, ist es der Leitung dieses „Vereins“ bis heute nicht eingfallen, auch nur das geringste zur Verbesserung der Arbeitsverhältnisse zu unternehmen. Das scheinen die Arbeiter jetzt einzusehen, denn die Mitgliederzahl geht immer mehr zurück. Und das ist auch gut so; denn eine Arbeitervereinigung, die ihre Hauptaufgabe darin sieht, daß sie „oben“ nicht aufsteht, ist wert, daß sie so rasch als möglich von der Bildfläche verschwindet.

In der Ziegelerlei E. Voigtritter sind die Löhne und die sonstigen Arbeitsverhältnisse einfach traurig zu nennen. Eisenarbeiter verdienen bis 27 Mk., Brenner 18 Mk., Pressenarbeiter 20 Mk., in der Torgrube werden 18 Mk. selten überschritten und die Frauen verdienen bis 9 Mk. die Woche.

Die Arbeitszeit beträgt 10 Stunden, für die Brenner 12 Stunden. Gute sanitäre Einrichtungen fehlen. Die vorhandene Badeanstalt ist in einem unbrauchbaren Zustande. Waschküche ist nicht vorhanden. Bessere Reinigung der Aborte wäre dringend notwendig. Ein Speiseraum ist nicht da, ebenfalls fehlt ein Arbeiterveranda.

Ebenfalls verbesserungsbedürftig sind die Arbeitsverhältnisse bei der Firma Samtleben, Gipswerke. Bei der überaus gesundheitsgefährlichen und schweren Arbeit sind Löhne von 35 bis 40 Pf. pro Stunde viel zu niedrig bemessen; ja es sind Arbeiter vorhanden, deren Stundenlohn nur 27 Pf. beträgt. Auch diese Firma scheint sanitäre Einrichtungen für die Arbeiter als überflüssig zu erachten, denn sonst müßte doch bei dieser besonders staubigen Arbeit Wasch- und Badegelegenheit vorhanden sein. Eine Badeanstalt ist wohl da, ist aber nicht zum Gebrauch eingerichtet. Trinkwasser ist nicht vorhanden. Die zum Schutze der Arbeiter geschaffenen Unfallversicherungsbedingungen finden keinerlei Beachtung.

Ähnlich schlecht sind die Lohn- und Arbeitsbedingungen in den Kalkbrennereien. Die Firma Robert Beyer bezahlt die Arbeiter besonders schlecht. 20 bis 21 Mk. für die schwere, schmutzige und gesundheitsgefährliche Arbeit kann doch wohl nicht als annehmbarer Lohn gelten. Die vorhandene Badeanstalt darf von den Arbeitern nicht benutzt werden. Ein Abort ist nicht vorhanden. Der Speiseraum ist nicht zu benutzen, weil er nicht gereinigt wird.

Bei den Firmen H. Gübel und E. Fuldner muß auch noch manches gefehlt, bevor die Verhältnisse als gut bezeichnet werden können. In der Arbeiterschaft liegt es, sich selbst zu helfen, denn von anderer Seite ist Hilfe nicht zu erwarten.

Deshalb ist es notwendig, daß sich sämtliche in den angeführten Betrieben Beschäftigte dem Fabrikarbeiterverband anschließen, um durch den Zusammenschluß gute Arbeitsverhältnisse zu erkämpfen.

**Gegnerische Gewerkschaften.**

**Die Spaltung der Gelben.**

Zwischen der Essener und der Berliner Richtung der Gelben bestehen beträchtliche Differenzen, die zur Folge hatten, daß die gelben Wertvereine ausfielen. Sie gaben vor, nicht auf das Streitrecht in jedem Falle verzichten zu können, wie die Essener, auch müßten sie politische und religiöse Neutralität üben. Am 28. März haben sich nun die Wertvereine Berliner Richtung in einer Vertretung zu einem Kartellverband deutscher Wertvereine zusammengeschlossen. Vertreter waren erschienen aus Berlin, Dresden, Chemnitz, Wilschdorf, Wurz, Meifen, Halle a. d. S., Hamburg, Mainz, Wiesbaden, Frankfurt a. M. und andern Städten. Es wurde eine Resolution angenommen, in der es heißt: „Nach den Ausführungen der einzelnen Redner konstatierten wir, daß eine Einigung zwischen der Berliner und der Essener Wertvereinsrichtung ausgeschlossen ist. Die anwesenden Vertreter deutscher Wertvereine begrüßen die Anregung zur Gründung des Kartellverbandes deutscher Wertvereine und geben die Erklärung ab, das Programm der Berliner Wertvereine anzuerkennen, weil es den berechtigten Wünschen der deutschen Arbeiterschaft entspricht.“

Daß irgendeine gelbe Richtung sich anmaßt, den „berechtigten“ Wünschen der deutschen Arbeiterschaft zu entsprechen, ist mehr als lächerlich. Die Unterschiede zwischen beiden gelben Richtungen sind übrigens so groß, daß es unbedenklich, denn in der Praxis will uns schier bedünken, — daß beide sich gleichen wie ein Ei dem andern.

**Rundschau.**

**Das Koalitionsrecht im württembergischen Landtag.**

Der Schutz des Koalitionsrechtes bei Vergebung von Arbeiten und Lieferungen ist vom württembergischen Landtage der Regierung zur Pflicht gemacht worden. Von der sozialdemokratischen Fraktion wurde beantragt, daß in die von der Regierung erlassenen Bestimmungen über die Vergebung von Arbeiten und Lieferungen die Vorschrift aufgenommen werde:

„Ausgeschlossen von der Berücksichtigung sind Angebote von Unternehmern, die ihren Arbeitern und Angestellten nicht völlige Koalitionsfreiheit gewähren.“

Der Antrag fand Annahme.

Der Beschluß ist von prinzipieller Bedeutung. Es dürfte der erste Fall sein, daß eine gesetzgebende Körperschaft von der Regierung verlangt, den Unternehmern, die sich um staatliche Arbeiten bewerben, strenge Kesseltierung des Koalitionsrechtes zur Pflicht zu machen. Auch der weitere auf sozialdemokratischen Antrag gefasste Beschluß ist von erheblicher Bedeutung, daß bei der Zuschlagserteilung die Unternehmer, die die günstigeren Arbeitsbedingungen bieten, bevorzugt werden sollen.

**Kartell-Ausschuß der Deutschen Arbeiter-Stenographen-Verbände.**

Die Deutschen Arbeiter-Stenographen-Verbände haben sich zu einem Kartell mit dem Sitz in Berlin zusammengeschlossen, das den Zweck hat, die Verbreitung und Pflege der Kurzschrift, dieses wichtigen Bildungsmittels, in der deutschen Arbeiterschaft unter Ausnutzung aller Systemmittel zu fördern. Alle in Deutschland bestehenden Arbeiter-Stenographen-Verbände für bestimmte Systeme haben sich in diesem internationalen Kartell zusammengeschlossen, und zwar: Der deutsche Arbeiter-Stenographenbund, System Krensch, (Verbandsleitung: G. Richter, Burgheim b. Vahr i. W.); der Arbeiter-Stenographen-Verband Stolze-Schrey (Verbandsleitung: Fritz Hagenow, Hamburg 26, Grüner Weg 17); der Kollerische Arbeiter-Stenographenbund (Verbandsleitung: Richard Wolf, Berlin-Pantow, Nordbahnstr. 3); der deutsche Arbeiter-Stenographenbund (Stenographische) (Verbandsleitung: Karl Behner, Rammheim, Bellenstr. 56); der Arbeiter-Stenographen-Verband für Nationalstenographie (Verbandsleitung: Paul Grafemann, Gotha, Stadlerstr. 1).

Vorsitzender des Kartell-Ausschusses ist Genosse Oskar Schläpfer, Berlin-Tempelhof, Kaiserin-Augusta-Straße 70 (Stolze-Schrey), an den alle Zuschriften zu richten sind.